

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 08. Mai 2016

Thema: Liebe ohne Ende

Predigt von Susanne & Marcus Mockler

»Tut nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.« (Philipp 2, 3–5, Die Gute Nachricht)

Liebe Freunde,

stellen sie sich eine Welt vor, in der diese Worte der Bibel gelebt werden! Eine Welt, in der die Demut regiert. Eine Welt, in der es nicht darum geht, dass ich gut da stehe, dass jeder meiner Wünsche befriedigt wird; eine Welt, in der nicht die Mächtigen auf Kosten der Ohnmächtigen leben.

Natürlich ist das eine Utopie. So sind wir Menschen nicht. Menschen sind zwar genial begabt und jeder kann wundervolle Dinge tun. Aber eine Begabung ist extrem dünn gesät: Demut. In vielen Lebenssituationen zeigt sich, dass es uns zuallererst um uns selbst geht. Um *unseren* Vorteil, *unsere* Befriedigung, *unseren* Wohlstand, *unser* Wohl.

Wir leben in einer Ego-Zeit. Wir behaupten jetzt nicht, dass das früher viel besser war, aber heute wird das sehr offen vor sich hergetragen. Schauen Sie sich nur ein paar Zeitschriftentitel an, die wir aus den vergangenen Tagen gesammelt haben ...

Das alles sieht nicht sehr demütig aus. Angefangen hat aber alles schon bei Adam und Eva, denen Gott im Garten Eden, im Paradies, eine wundervolle Umgebung geschaffen hatte. Sie durften alles, wirklich alles genießen – bis auf eine kleine Einschränkung: Sie durften nicht die Früchte vom Baum der Erkenntnis essen. Und was macht das erste Ehepaar der Weltgeschichte? Eva und Adam greifen genau nach diesen Früchten. Die verführerische Schlange verspricht

ihnen noch: »Wenn Ihr davon esst, werdet Ihr sein wie Gott!« – und kitzelt damit ihren Hochmut. Mit Erfolg. Sie brechen das Tabu, essen das Verbotene – und müssen zur Strafe das Paradies verlassen. Sie achteten Gottes Gebot nicht höher als ihre Gier nach dem Neuen, das nicht gut für sie war.

Und nun leben wir nicht mehr im Paradies – und der Hochmut regiert noch schlimmer. Menschen leben nach dem Motto »Wenn jeder an sich denkt, wird keiner vergessen ...« und spüren doch, dass das keine Grundlage für ein friedliches Zusammenleben sein kann. Das Problem ist: Wenn wir uns selbst immer in den Mittelpunkt stellen, stehen wir damit allen anderen im Weg.

Der große Dirigent und Komponist Leonard Bernstein wurde einmal gefragt, welches Instrument im Orchester am schwersten zu spielen sei. Welches ist das schwierigste Instrument? Seine Antwort: »Die zweite Geige.« Er könne jede Menge Musiker finden, die die erste Geige spielen wollen – aber jemanden zu finden, der mit Leidenschaft und Hingabe die zweite Geige spielt – das sei ein großes Problem.

Ja, das fällt uns Menschen schwer. Die zweite Geige zu spielen und zu sehen, wie Andere den Applaus, die Wertschätzung, die Anerkennung bekommen. Dazu braucht es Demut. Wissen Sie, wie Demut geht? Von wem können wir lernen, wie das praktisch aussieht? Nun, es gibt keinen Menschen, der demütiger war als Jesus Christus. Er hat Demut in Perfektion vorgelebt. Woran sehen wir das?

Die Bibel sagt, dass er Gottes Sohn ist. Und dass dieser Gottessohn Mensch geworden ist. Es ist von allen seinen Demutsbeweisen vermutlich der größte, dass sich der Sohn des allmächtigen Gottes in die Schwäche und Verletzlichkeit eines menschlichen Leibes begeben hat. Wir haben nicht die blasseste Vorstellung davon, was Jesus Christus damit alles aufgeben musste, um den Menschen zu dienen. Eine unfassbare Demut!

Aber auch im Zusammenleben mit den Menschen hat Jesus Demut praktiziert. Ein eindrückliches Beispiel ist der Moment, wo er sich in die Rolle eines Sklaven begibt und anfängt, seinen Freunden die schmutzigen Füße zu waschen. Jeder in der Runde damals wusste, dass das die



allerniedrigste Arbeit war, die man Jesus eigentlich nicht zumuten konnte. Und er hat's einfach gemacht, einfach gedient und ihnen dann erklärt: »Das ist ein Beispiel, in welchem Geist des Dienens Ihr zusammenleben sollt.« (Johannes 13, 15)

Und schließlich sehen wir die Demut von Jesus bei seinem fürchterlichen Tod am Kreuz. Er hängt dort an diesen Holzbalken vor Jerusalem, obwohl er sich rein gar nichts hat zuschulden kommen lassen. Aber er tut das für uns, trägt dort stellvertretend die Folgen der Schuld, die wir auf uns geladen haben. Als Sünder stehen wir schlecht da vor Gott. Und Jesus ist so demütig, dass er nicht selbst gut da stehen will, sondern dass er sich opfert, sich hinrichten lässt wie ein Schwerverbrecher, damit *wir* gut dastehen vor Gott. Das ist das Geheimnis von Golgatha, das Geheimnis seines Kreuzes.

Das Vorbild von Jesus Christus ist so perfekt, dass es uns einschüchtern könnte. Demütig sein wie Jesus – das schaffen wir nie. Richtig! Aber Jesus will uns mit seinem Beispiel nicht frustrieren, sondern inspirieren. Aus seinem Vorbild können wir Ideen ableiten für unseren Alltag, wie sich Demut leben lässt.

Ein paar praktische Beispiele:

Du hörst in einem Gespräch eine Meinung, die Dich ärgert, die Dich zornig macht. Jetzt gilt es, im Kopf die Pause-Taste zu drücken und für einen Moment nachzudenken: Könnte an dieser ärgerlichen Meinung etwas Wahres sein? Oder kann ich zumindest verstehen, warum der Andere das sagt? Das wäre demütig. Das heißt nicht zu allem Ja und Amen sagen, aber hinhören, verstehen und erst dann in Liebe antworten.

Ein andere Beispiel:

Eine Arbeit muss dringend gemacht werden, aber keiner erklärt sich freiwillig bereit dazu. Niemand will seine Zeit dafür opfern oder sich die Finger schmutzig machen. Du könntest dich einfach so melden: »Okay, dann mach ich das.« Und damit deinen Nächsten demütig dienen.

Ein drittes Beispiel:

Du kannst dir an jedem Morgen den Namen eines Menschen aufschreiben und dir Folgendes

vornehmen: Für diesen Menschen werde ich heute etwas tun, vielleicht sogar etwas Außergewöhnliches tun, um zu seinem Wohl beizutragen. Und zwar einfach so! Ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Das kann der Partner sein, ein Kind, ein Arbeitskollege – ja, es kann sogar ein Mensch sein, mit dem ich eigentlich in Unfrieden lebe und dem ich damit zeige, dass ich am Frieden interessiert bin.

Es geht nicht nur um uns. Wir brauchen die anderen Menschen. Wir brauchen einander! Deshalb sind wir aufgerufen, auf das Wohl des Anderen zu achten.

Haben Sie von der Maus gehört, die eines Tages aus ihrem Loch in die Küche schaute und sah, wie der Bauer und seine Frau ein kleines Paket auspackten? Die Maus war entsetzt: Aus dem Päckchen kam – eine Mausefalle. »Eine Mausefalle, eine Mausefalle«, piepste sie und brachte die Nachricht aufgeregt zu den anderen Tieren auf dem Hof. Das Huhn hörte sich das Geschrei an und sagte: »Das ist wohl eher dein Problem als meines, mir kann eine Mausefalle nichts anhaben.« Das Schwein zeigte sich verständnisvoll: »Ich verstehe deine Sorge, Maus, und ich werde dich in meine Gebete einschließen.« Und die Kuh sagte, dass ihr eine Mausefalle völlig egal sei.

Enttäuscht schlich die Maus abends ins Haus zurück. In jener Nacht hörte man einen dumpfen Schlag in der Küche, die Falle war zugeschnappt. Die Bäuerin hatte es gehört und rannte in die Küche um zu sehen, was in der Falle steckte. Doch es war dunkel und sie merkte zu spät, dass hier nicht einer Maus das Genick gebrochen wurde, sondern der Schwanz einer Giftschlange eingeklemmt war. Die Schlange wütete und biss die Frau. Die Bäuerin bekam hohes Fieber. Und was gab man in jener Zeit einer Kranken? Hühnersuppe ... Also musste das Huhn sterben. Es wurde mit der Bäuerin allerdings nicht besser, so dass sich bald Freunde und Verwandte im Haus versammelten. Um deren Hunger zu stillen, schlachtete der Bauer schließlich sein Schwein. Als die Bäuerin den Kampf gegen die Krankheit verloren hatte und zu Grabe getragen worden war, opferte der Bauer für die Beerdigungsgesellschaft auch noch seine Kuh.

Traurig schaute die Maus aus ihrem Loch in die Küche und sagte: »Ich hatte sie alle gewarnt, dass wir eine Mausefalle auf dem Hof haben – aber niemand hat sich um die Gefahr geküm-



mert ...«

Kümmern wir uns also um das Wohl des Anderen, auch wenn seine Sorgen uns nicht unmittelbar zu betreffen scheinen. Wer nur an sich denkt, lebt vielleicht gefährlicher, als er ahnt. Eine der wichtigsten Botschaften der Bibel ist: Es geht nicht nur um uns! Ja, es geht auch um uns, denn Gott liebt jeden von uns und will jedem Einzelnen das Heil zukommen lassen. Aber dabei sollen wir nicht stehen bleiben.

»Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.« (Philipper 2, 4–5, Die Gute Nachricht)

Amen.

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten
Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (abgekürzt: EKK Kassel)
Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10
IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.
Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR
IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX